

ÖSTERREICH'S FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE FISCHEREI

34. Jahrgang

Mai / Juni 1981

Heft 5/6

Friedrich Moser

Fischerei im Wonnemonat Mai

Die Tage waren wärmer geworden, an den Wiesen und Feldern stand schon das saftige Grün und die Bäume in den Obstgärten warteten auf die Blütezeit. Der Mai war gekommen. Unten am Draufluß, dort wo die Verbauung in den Fluß hineingebaut wurde, bildete sich unter jeder dieser Mauern ein großer Tumpf und Hinterrinner, da diese Mauern die starke Strömung drosseln sollen und daher an der tiefen Strömungsseite des Flusses angebracht wurden. Ruhig kreiste in diesen tiefen Tümpfen das Wasser unten herein, am Ufer entlang herauf und dann wieder hinaus zur Strömung. Wohl gute zwei Meter tief mögen diese Tümpfe sein, oder vielleicht noch tiefer, also der ideale Einstand für einen großen Huchen.

Ein großer Huchen hatte hier seinen Platz gewählt und auch während des Hochwassers in der Zeit der Schneeschmelze hier in unmittelbarer Nähe und hinter den Verbauungsmauern Schutz gesucht. Bis in den April hinein war er einen Kilometer weiter oben am Kiesgrund und hatte dort für Nachkommenschaft und Arterhaltung gesorgt. Danach ließ er sich abtreiben und landete schließlich hier in diesen tiefen Tümpfen. Es war ein Milchner und es dauerte nur etliche Tage, da schoß auch schon seine Parternin oben vom Laichplatz in den Tumpf herein. Jedoch die Liebe und Freundschaft war seit der Abwanderung oben am Laichplatz in Vergessenheit geraten und mit einem Stoß in die Seitenlinie mußte der Rogner das Weite suchen, da sie die weitaus kleinere war und sie stellte sich weiter unten hinter die letzte Verbauungsmauer in das neugewählte Revier. Als sich „Frau Hucha“ an die tiefste Stelle des Tumpfes postierte, flitzten Äschen und Aitel wie vom Teufel gejagt hinaus bis ins seichte Wasser.

Ja, während der Laichzeit hatten beide Huchen fast nie Beute gemacht und geraubt, und ein unsagbares Hungergefühl machte sich jetzt bemerkbar. Schon am ersten Tag verschwanden in beiden mit den Huchen besetzten Tümpfen etliche Äschen in den langen Magensäcken der torpedoförmigen Fische. Das Wasser war durch die Tageswärme im Gebirge schon angetrübzt und klärte sich nach Mitternacht und bis gegen Mittag wieder.

Daß jetzt nach der Laichzeit die Huchen großen Hunger hatten und oft raubten, wußte auch Michl, der Huchenfischer, welcher sich aus der Kühltruhe etwas Huchenhaut holte und ein paar lebensechte Huchenzöpfe fabrizierte. Die Huchenhaut hatte er seit dem vergangenen Herbst bzw. Winter dort eingefroren und als dann das Wochenende kam, holte er seine Huchenstange aus dem Fischerkasten, nahm die Zöpfe aus der Kühltruhe und

fuhr hinunter zur Drau. Bei den Verbauungsmauern stand wohl immer ein guter Huchen, dachte sich das Männlein und seine Augen funkelten aus dem schwarzen Vollbart, unter seinem speckigen Fischerhut heraus. Wohl etliche Huchen holte er jeden Herbst und Winter aus den tiefen Gumpen und Rinnern der Drau und legte sie auf das Trockene. Auch jedes Jahr, in den ersten Tagen im Mai, fuhr er ein- bis zweimal hinunter zur Drau und waidwerkte dort auf Huchen.

Bald war er bei den Einbauten unten angekommen. Er steckte seine Huchenstange zusammen, band einen der Huchenhautzöpfe an sein siebziger Damil, dann schlich er sich über die Uferböschung hinunter zum Fluß. Er stellte sich an die obere Ecke des Tumpfes, dort wo das Wasser vom Ufer wieder hinauszog zur Strömung. Es war eine etwas kühlere Nacht gewesen und an diesem Vormittag auch kühles Wetter, so daß das Wasser noch etwas durchsichtig war. In flachen Bogen flog der Zopf nun unter der Verbauungsmauer hinaus, auf etliche Meter in den Tumpf. Der zweite Wurf dann etwas weiter und so jeder folgende Wurf, bis schließlich der Köder durch die Strömung abgetrieben wurde und dadurch später die untere Verbauungsmauer erreichte. So wurde der ganze Tumpf abgefischt, aber nichts rührte sich. Der Huchen lag an der tiefsten Stelle des Tumpfes, am unteren Ende im Kielwasser eines großen Steines und rührte sich nicht. Dasselbe war dann auch unten beim letzten Einbau, dort wo der kleinere Huchen seinen Standplatz hatte. Dieser schnellte wohl einmal bis an die Oberfläche des Wassers herauf und etliche Meter hinter dem wie lebendig geführten Zopf nach, aber nahm denselben nicht, da er seinen Magensack bis oben hin voll hatte, dann stellte er sich wieder in den Standplatz in den Tumpf.

Auch hier kein Luder drinnen, fluchte der Michl und er setzte sich auf einen Stein an der Uferböschung nieder, zündete sich eine Zigarette an und dauernd hingen seine Blicke am rauschenden Wasser des Tumpfes. Kräuselnde, kaum sichtbare Rauchfähnchen nahm die Zugluft am Wasserspiegel und am Ufer mit und löste sie nach etlichen Metern auf. Im Fichtenwald am anderen Ufer des Flusses krächzte ein Paar Nebelkrähen, sie hatten dort ihre Kinderstube eingerichtet. Eine Stockente ließ sich mit der Strömung heruntertreiben, sie wollte hier in einen der Hinterrinner hereinschwimmen und erblickte den Fischer. Mit lautem Gequake flog sie etliche Meter über dem Wasserspiegel den Flußlauf hinauf und verschwand dann oben beim Bogen des Flusses.

Michl schlich sich nun wieder hinauf zum ersten großen Tumpf und fischte denselben noch einmal durch. Er wollte schon zum nächsten heruntergehen und dachte sich, auch noch ein paar kürzere Würfe unter der Verbauungsmauer hinaus bis an die Strömung wären gut und tat dies auch. Da brachte ihn ein Ruck fast von seinem Standplatz auf der großen Felsplatte am Ufer. Ein Huchen hatte gebissen. Schnell schlug Michl an, dann spritzte schon das Wasser in der Mitte des Tumpfes. Anschließend würgte der Huchen am Flußgrund eine Weile und ließ sich dann wie ein Mehlsack ans Ufer ziehen. Der Kopf stand schon aus dem Wasser, dann kurbelte Michl mit gespannter Huchenstange schnell sein Damil auf die Spule und bald griff er mit der linken Hand hinter die Kiemen des Fisches und zog ihn aus dem Wasser. Bald war er mit seinem großen Fisch draußen hinter der Uferböschung und beförderte den Fisch ins Jenseits. Eine Zeitlang saß Michl noch mit seinem gefangenen Huchen auf der Uferböschung, dann fuhr er seiner Behausung zu. Auf der Waage zeigte der Huchen das stattliche Gewicht von einundzwanzig Kilo.

Etliche Tage danach kam dann wärmeres Wetter, die Drau wurde vom Schmelzwasser trüb und nach etlichen Wochen schäumte und toste das Schmelzwasser unten bei den Einbauten und suchte sich den Weg den Flußlauf hinunter, dem Strom entgegen. Michl räumte seine Huchenstange wieder in den Fischerkasten, legte die gemachten Huchenzöpfe wieder in seine Kühltruhe und wartete bis zum Herbst und Winter. Er machte dann oft seine Pirschgänge in der Abenddämmerung und in Mondscheinnächten auf den Huchen am rauschenden Draufluß.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Friedrich

Artikel/Article: [Fischerei im Wonnemonat Mai 101-102](#)